

Mut zur Zuversicht -

anlässlich des Professjubiläums am 26. Juni 2026 - ungekürzter Artikel



Sr. Silvett Schmidt, Sr. Silja Grotewold, Sr. Nicole Grochowina, Br. Johannes Wohlgemuth, Br. Markus Wächter, Sr. Therese Butterweck, Sr. Monika Eisel, Sr. Edith Schmidt, Pfrin. Anne Mayer-Thormählen, Sr. Susanne Aeckerle, Sr. Birgit-Marie Henniger

Am 26. Juli 2026 konnten wir mit fünf Schwestern und einem Bruder Professjubiläum feiern. Dieses Fest ist auch immer Anlass für einen Rückblick auf die Jahre in der Community, auf den gemeinsamen und persönlichen Weg in der Nachfolge Jesu. Ich, Sr. Beate, habe die Jubiläumsgeschwister gefragt:

*„Was ist in dir in diesen Jahren des Lebens
in deiner Berufung als Ordensmensch gewachsen?“*

Was hat dir Mut zur Zuversicht gegeben bzw. was gibt dir heute Mut?“

60 Jahre Profess • Br. Markus Wächter

In der Zeit meiner Konfirmation bekam ich von Gott die Berufung, Pfarrer zu werden. Diese Berufung bewahrheitete sich. Der Dienst als Pfarrer machte mir Freude. Noch heute schaue ich gern zurück.

Als ich 18 Jahre alt war, erhielt ich eine 2. Berufung, nämlich die Berufung zur Christusbruderschaft. Anfänglich sträubte ich mich dagegen. Schließlich willigte ich ein. Die ersten Jahre in der Gemeinschaft waren sehr schön. Dann aber erwachte in mir elementar der Wunsch, eine Familie zu haben. Das brachte mich an den Rand meiner Existenz. Erst viele Jahre später wuchs in mir die Erkenntnis, dass mein Hunger nach Liebe so groß ist, dass ihn kein Mensch stillen kann. Das trieb mich zu Gott hin. In der Erfahrung der Liebe Gottes bin ich zur Ruhe gekommen. Seine Liebe stillt meinen Hunger nach Liebe. Darum bin ich überzeugt, das Ordensleben auch in Zukunft seinen Platz in Kirche und Gesellschaft haben wird. Im Augenblick allerdings erleben wir ein Ordenssterben. Auch wir Brüder haben keinen Nachwuchs. Aber ich bin gewiss, dass Gott sich ein neues Ordensleben erwecken wird. Dazu brauchen wir Geduld, Mut und Hoffnung.

50 Jahre Profess • Sr. Monika Eisel

Sie erzählt: „Ich weiß gar nicht, wo anfangen – so viel habe ich in der Communität gelernt und erlebt. Mit Jesus zu leben war der Anstoß für meinen Eintritt 1963. Und ich bin so dankbar für meine Communität.

Seit vielen Jahren lebe ich mit den Losungen. Sie sind Schrittsteine durch meinen Tag. Dieses Wort aus den Losungen ist nicht viel, aber präzise, und trifft in meine Sorgen, meine Freude, meine Ängste. Die Zusagen aus Gottes Wort tragen mich durch alles Auf und Ab meines Lebens und der Communität.“

50 Jahre Profess • Sr. Edith Schmidt

Gewachsen ist in mir das Vertrauen auf Gott, dass er uns in Krisen beisteht und dadurch auch zu neuen Sichtweisen und wichtigen Wachstumsschritten helfen kann. Das habe ich persönlich und auch in der Entwicklung unserer Communität erlebt.

Mut hat mir gemacht, dass ich im Lauf meines Lebens viele, ganz unterschiedliche Menschen in schwierigen Lebenssituationen begleiten und ein Stück weit an ihren Wachstumsprozessen teilnehmen durfte.

Mut hat mir auch gemacht, mit meinen Schwestern und Brüdern gemeinsam unterwegs zu sein und durch das Wahrnehmen, wie sie ihre Berufung leben, bereichert und gestärkt worden zu sein.

All das Erlebte macht mich zuversichtlich auch für die letzte Wegstrecke meines Lebens, wo das Weiteraltern und Schwächerwerden mühsam werden kann. Da hoffe und vertraue ich auf ein Getragensein durch Gott und meine Mitschwester.

10 Jahre Profess • Sr. Silja Grotewold

„Die Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unsrer Seele.“ (Hebr 6,19).

Dieses Wort aus dem Hebräerbrief spricht mich sehr an: der Anker liegt auf dem Meeresgrund, dort gründet er fest, auch wenn das Wasser bewegt und aufgewühlt ist. Dieses Bild beschreibt ganz gut, wie ich mich immer tiefer über die Jahre seit meinem Eintritt in die Communität in meiner Berufung und im Dreieinigen Gott gründen durfte.

Dabei habe ich immer wieder in den biblischen Worten und Bildern „geankert“: Mein Taufspruch, den ich irgendwann wieder „ausgegraben“ habe, begleitet mich stetig: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jes 43,1).

Genauso auch eines meiner Segensworte zur endgültigen Profess: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Jauchze und rühme, die du wohnst auf Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!“ (Jes 12,2+6)

Mir gibt Mut und Zuversicht, dass durch die Jahrtausende hinweg bis heute Menschen sich in widrigen, scheinbar hoffnungslosen Zeiten in diese Zusagen gestellt haben. Sie weisen über uns und all unsere menschlichen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten hinaus.

So erfahre ich mich verankert als Einzelne und verwoben in unserer Gemeinschaft mit meinen Schwestern und Brüdern; letztlich aber mit allen Töchtern und Söhnen Gottes und der ganzen belebten Schöpfung in dieser Heilsgeschichte Gottes mit uns. Diese Gewissheit ist lebendig in mir und schenkt mir inneren Frieden. Darüber bin ich sehr froh und dankbar.

10 Jahre Profess • Sr. Therese Butterweck

Wie die Israeliten in alter Zeit, so habe auch ich, besonders in den letzten Jahren, die Erfahrung des befreienden Heilshandelns Gottes gemacht. Einiges hängt mit dem Walter-Hümmer-Haus zusammen, wo ich als Einrichtungsleitung tätig war: In der Corona-Zeit hatten wir – täglich unterstützt durch das Gebet der

gesamten Community – keinen einzigen krankheitsbedingten Todesfall und nicht einmal schwerwiegende Krankheitsverläufe, so dass selbst kirchenferne Mitarbeiter von einem Wunder gesprochen haben. Und mir wurde wie allen übrigen Beteiligten die nötige Kraft für den Träger- und Einrichtungsleiterwechsel im WHH geschenkt. Das alles ist keineswegs selbstverständlich, sondern für mich ein Zeichen göttlicher Führung, die mich zuversichtlich in die Zukunft schauen lässt.

10 Jahre Profess • Sr. Nicole Grochowina

Was ist gewachsen? Von Walter Hümmel gibt es das Wort, dass das Reich Gottes nicht für „geistliches Managertum“ stehe, sondern stattdessen auf Komplementarität angewiesen sei. Dieses Wort umkreise ich seit Jahren mit Blick auf die Berufung der Community und auf meine Berufung darin. Und in diesem Umkreisen bestaune ich in wachsender Intensität, wie vollmächtig eine Vielfalt ist, die sich die Rede von der Komplementarität zu eigen macht und deshalb ihren – noch so ein Wort von Walter Hümmel – „Häuptlingskomplex“ ablegen kann und aus dem lebt, was dann sein kann.

Ich glaube, dass diese Sicht auf das Reich Gottes stimmt. Und ich glaube auch, dass sie viel Arbeit am eigenen „inneren Menschen“ braucht. Auf der einen Seite lauert nämlich eine falsche Demut, die zu einer Einordnung ruft, die das Eigene verleugnet. Auf der anderen Seite dräut das Managertum, der Häuptlingskomplex, dessen Logik an vielen Orten in Kirche und Gesellschaft so deutlich nachzubuchstabieren ist und auch vor unserer Community und schon gar nicht vor meiner Lebenssicht Halt macht.

Über die Jahre frage ich mich deshalb, wie es sich gut auf der Schwelle, im Übergang, mittendrin, aber nirgendwo so richtig zugehörig lebt. Und meine gegenwärtige Antwort, die ebenfalls über Jahre gewachsen ist, liegt einmal in der Idee der Komplementarität. Sie liegt aber auch in der Rede Michel de Certeaus über die Leerstelle zwischen Gott und Mensch und bisweilen auch zwischen Menschen oder auch zwischen Mensch und Community. Diese Leerstelle jedoch muss unbedingt bestehen bleiben, damit das, was ich wirklich bin, so sagt es de Certeau, zwischen Gott und mir geschieht. Er nennt es den „glücklichen Schiffbruch“; das Zerschellen des Managertums, würde Walter Hümmel vielleicht sagen. Allemal aber ist es ein großartiges Bild für die Komplementarität, die anstrengt, aber nicht wehtut – und dabei ins Leben führt. Das will ich weiterhin leben: in der Community, in der Ökumene und auf der Schwelle zwischen Kloster und Welt.

Mut gibt mir die Weggefährtenschaft: in der Community, in der Ordenslandschaft, bei den Communities und Bewegungen, in den Gruppen des gemeinsamen Nachdenkens, Hinhörens, Gestaltens, in der Community derer, die schon lange nicht mehr auf dieser Welt, aber dennoch präsent sind – und die Weggefährtenschaft mit Gott selbst. In all den Jahren hat sich im Kern und in aller Ernsthaftigkeit meine Don-Camillo-Gottesbeziehung erhalten, die Gottes Größe und Gottes Humor gleichermaßen einschließt. Im Angesicht der Welt mag Hoffnung sehr anspruchsvoll sein, aber ich denke und glaube weiterhin, dass Gottes Verheißung des Lebens es weiterhin sehr gut mit der Welt aufnehmen kann. Und dazu gehört, dass weiterhin alles in Gottes Hand liegt – und dies ganz unabhängig von meiner Stimmungslage oder dem Lauf der Welt. Auf dieses Vertrauen setze ich für diese Welt, für mich, für mein Leben und allemal auch für mein Sterben. Und ich setze gleichsam auf meine Weggefährtinnen und -gefährten, falls es mit diesem Vertrauen einmal schwierig werden sollte.